

Heimatkundliche Beilage

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 139 1. November 1983 12. Jahrgang

UNSERE AGRARWIRTSCHAFT IM WANDEL DER LETZTEN FÜNFZIG JAHRE

(verfaßt von Museumsleiter Amtsrat Johann Hintermayr, Haag)

(2. Teil)

Die Feld- und Heuarbeit

Die Feldarbeit beginnt von ehedem mit den ersten Frühjahrstagen und endet kurz vor dem Wintereinbruch. Mehr als früher werden nun die Sommergetreidearten bevorzugt. Es sind das jene Futtermittelsorten, deren Saat nicht im Herbst, sondern erst im Frühjahr in den Ackerboden gelangt. Als Wintergetreide hat lediglich der Weizen nicht allzuviel an Anbaufläche verloren. Dagegen starb der Roggen gebietsweise bereits aus. So hat sich auch die seinerzeitige Getreideerntearbeit, die Schnittzeit, zeitlich verändert. Begann doch allerorts der Schnitt anfangs Juli mit dem Winterroggen - denn "Kilian führt die Schnitter an" -, dem dann in der Regel nach zwei bis drei Wochen die Weizenernte folgte; dies trifft heute nur mehr vereinzelt zu. Erstens wird nicht mehr "geschnitten", wie früher mit der Sense, sondern in einem Vorgang gemäht und gedroschen, und zweitens verschiebt sich wegen des Zuwartens bis zur Todreife das Abernten mit dem Mähdrescher um einige Wochen. Weil sich nun der Körner- und Silomaisanbau seit rund zwanzig Jahren stark eingebürgert hat, verlagert sich anteilsmäßig die frühere Schnitt- und Druschzeit vom Sommer um die nunmehrigen Maisanbauflächen auf den Herbst. Der Silomais wird Ende September bis anfangs Oktober, der Körnermais manchmal erst in den Novembertagen abgeerntet.

So wie vor mehreren Generationen bleibt man in der Regel bei uns weiterhin bei der Stallfütterung, das heißt, daß die Rinder tagsüber nicht auf den Wiesen weiden. Daher werden die Wiesen gemäht und das Futter - in der Vegetationszeit vorwiegend Grünfutter, in der übrigen Zeit Heu und Silofutter - wird den Tieren in den Stall gebracht.

Für die Schweinemast hatte man bis in die siebziger Jahre noch relativ viel Kartoffeln verwendet. Anstatt, wie es früher üblich war, die Kartoffeln nach der Ernte im Keller zu lagern, hatten in der Nachkriegszeit viele Betriebe die für Futterzwecke gedachte Menge im Herbst gedämpft und in eigenen Silos aufbewahrt. Inzwischen liegen diese mangels Kartoffenanbau brach. Dafür nehmen die Gärfutterbehälter zu.

Bei vielen Höfen wird ein Teil des Wiesengrases einsiliert. Es ist dies ein ziemlich rascher Arbeitsvorgang, denn nach einem kurzen Vortrocknen des gemähten Grases erfolgt die Lagerung im Silo. Dadurch verringert sich der Heuernteanfall, und man ist in dieser Hinsicht weniger auf anhaltende Sonnentage angewiesen. Allgemein war das Heuen noch in der Zwischenkriegszeit eine große Prozedur, angefangen vom händischen Mähen über das Zerstreuen der Heumahd, das Wenden, das "Scheubelrechen" und das"Schöbern", bis zum nochmaligen Wenden und dem "Heuzammtuan" am zweiten Tag. Schließlich war das "Fachtlfaßn" auch noch sehr

arbeitsaufwendig. Bei größeren Wiesenflächen waren hiezu vier bis sechs Personen nötig. Heute vereinfachen die Mähmaschine, der Heuwender, der Greifer oder das Gebläse und besonders der Ladewagen die Heuernte.

Weit verbreitet waren die Heinzen ("Kleehülfer") und die Vierböcke ("Heukrax'n"). Klee und Heu wurden auf den Hülfsprießeln aufgeschichtet und so von Bodennähe und Feuchtigkeit bewahrt und durchlüftet. Speziell im Herbst, wenn die Sonnenbestrahlung täglich schwächer wurde, machte man von dieser Lufttrocknung öfters Gebrauch, und man konnte einer schlechten Witterung getrost entgegensehen. Der Klee oder das Heu verschlechterte sich dabei keineswegs. Weil diese Trocknungsart ziemlich zeitaufwendig und kaum mechanisierbar ist, wird davon immer weniger Gebrauch gemacht.

Die Dienstboten

Anfangs des 20. Jahrhunderts waren annähernd 50 Prozent der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Inzwischen sank der Anteil österreichweit bis auf neun Prozent. In die Zeitspanne dieser Rückschau fällt die Chance zur eigenen Hausstandsgründung für die nicht selbständige Bevölkerung. Dies ermöglichte einerseits der technische Fortschritt, der die landwirtschaftliche Handarbeit durch den Maschineneinsatz ersetzte, und andererseits fanden die in der Landwirtschaft frei werdenden Kräfte nun im gewerblichen und industriellen Bereich günstigere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten vor. Der Umstellungsprozeß wurde ab 1938 durch die stark forcierte Rüstungsindustrie beschleunigt. Damit setzte die erste Landflucht ein, die sich aber nach dem Krieg durch die allgemein gute Beschäftigungslage infolge des Wiederaufbaues noch steigerte. In Haag gab es zum Beispiel im Jahr 1981 nur mehr einige Dienstboten.

Bestimmte Tätigkeiten der Dienstboten waren regional ziemlich einheitlich geregelt. Neben dem Schweizer oder der Schweizerin, die nur für die gesamte Arbeit im Rinderstall (wie füttern, melken, reinigen, Pflege der Jungtiere) verantwortlich waren, hatte der Hausknecht eine gewisse Vorrangstellung. Er war von den Dienstboten die erste Kraft, sozusagen der Polier des Betriebes. Zur Arbeitseinteilung wurde er von den Bauersleuten miteinbezogen. Bei Abwesenheit des Landwirtes regelte der Hausknecht den besprochenen Arbeitsablauf. Dies drückte sich selbst auch beim täglichen Tischgebet aus, wo ihm anstatt des verhinderten Chefs die Vorbeterstelle oblag. So war es auch er, der die Zeit der Mittagspause bestimmte; mit seinem Erheben vom Tisch nach dem Essen begann unausgesprochen für alle der Ruf zur weiteren Tagesarbeit.

Die Jüngsten unter dem Dienstpersonal begannen ihre "Berufslaufbahn" mit vierzehn Jahren als Stallbub oder als "Kuchlmadl". In der Regel kannten sie schon viele Arbeitsvorgänge aus der Mitarbeit während der Schulzeit. Der Stallbub wurde mehr dem Arbeitsbereich des Roßknechtes zugeteilt, das Küchenmädchen diente zur Mitarbeit der Bäuerin in Küche und in anderen hauswirtschaftlichen Bereichen. In einzelnen Höfen besorgte das junge Mädchen auch den Milchtransport vom Hof in den Markt mit einem Hundegespann. Für derartige Kleinfuhrwerke, wie für das "Marktfahren", spannte man nicht gern ein Pferd ein; hiezu ein Pferd zu verwenden hätte man als unwirtschaftlich bezeichnet. Das allgemein bekannte Wort "Roßverrecken - großer Schrecken, Weibersterben - kein Verderben" spiegelte sich im hohen Stellenwert des Pferdes.

Der 3. Teil dieser Abhandlung beleuchtet folgende Themen:
Erntemaschinen, Vater-Sohn-Betrieb, Veränderungen im Ackerbau und die Viehhaltung.